Der Offizier als Führer im Kampf gegen die feindliche Propaganda

von Dr Ellenbeck
Major im Oberkommando der Wehrmacht

Januar 1943

Der Offizier als Führer im Kampf gegen die feindliche Propaganda

Wir erleben heute eine von mächtiger Bewegung erfüllte Epoche der Geschichte unseres Volkes, ja der Geschichte fast aller großen Völker der Erde. Aus dem Gefühl für das Ungeheure der Vorgänge und Entscheidungen hat das deutsche Volk die Gewißheit gewonnen, in einer Zeitenwende zu leben. Es reicht nicht hin, wenn wir, um einen Maßstab zu haben, das Geschehen nur als eine Fortsetzung des vorangegangenen geschichtlichen Ablaufs zu begreifen und einzuordnen versuchen. Nicht Fortsetzung, sondern Umbruch ist das Kennzeichen der Zeit. Ein neuer Band im Buch der deutschen Geschichte wurde aufgeschlagen und wird jetzt geschrieben. Der Kampf um politische und wirtschaftliche Machtstellung ist nur ein Teil des Ringens, zu dem die Völker der Erde angetreten sind. *Das geistige Gesicht und die sittliche Haltung unseres Erdteils nach unserem Willen zu formen ist Inhalt und Ziel des deutschen Freiheitskampfes.*

Nicht nur Deutschland und seine Verbündeten werden von dem Aufbruch der Geister ergriffen, nicht nur die Nationen Europas und Japan sind willens, eine neue Ordnung durchzusetzen. Auch der Feind proklamiert umfassende Ziele. Der Präsident von Nordamerika behauptet, das zwanzigste Jahrhundert werde als das amerikanische in die Geschichte eingehen. Stalins Programm ist die bolschewistische Weltrevolution. England kämpft um jahrhundertealte Weltmachtansprüche seines Imperiums.

Ein Weltbeben erschüttert die Völker der Erde und fordert ihren totalen Einsatz.

So ist es die entscheidende Frage, welche Führung Wehrmacht und Volk, Waffen und Wirtschaft *und die das Volk tragenden, bewegenden und vorwärtsreißenden Ideen* mit der stärksten Schlagkraft einzusetzen vermag.

Wehrmacht kämpft gegen Wehrmacht, Rüstung gegen Rüstung, Wirtschaft gegen Wirtschaft, *Haltung gegen Haltung*. Die Leistungen der Wehrmacht, der Rüstungsindustrie und der Wirtschaft werden bestimmt durch die Haltung jedes einzelnen Soldaten, jedes einzelnen Rüstungsarbeiters und des ganzen Volkes. *Dieser Weltkrieg ist seinem Wesen nach ein Charakterkrieg.*

Die geistige Kriegführung hat demnach die Aufgabe zu lösen, Ziel und Sinn dieses Krieges klar herauszustellen, alle Charakterwerte des deutschen Volkes aufzurufen und ihre Wirkung zu verstärken und Wehrmacht und Volk abzuschirmen gegen den Versuch des Feindes, uns charakterlich zu zermürben.

Der Feind weiß genau, worum es geht. Daher hat seine Propaganda vom ersten Tage an mit immer mehr sich steigerndem Bemühen *alle Mittel der Zersetzung und Vergiftung* eingesetzt, um den Charakterkrieg zu gewinnen. Die geistige Kriegführung erfüllt die ihr gestellte Aufgabe, wenn es ihr gelingt, diese Absicht der feindlichen Propaganda zunichte zu machen und bis zum Tag der Entscheidung die ungebrochene klare Linie der charakterlichen Haltung des Soldaten zu gewährleisten.

Diese Tatsache einzusehen, ist für den deutschen Offizier nicht schwer, zumal die Erfahrungen des ersten Weltkrieges noch in aller Gedächtnis sind. Mit einer verstandesmäßigen Einsicht allein ist aber nur der erste Schritt getan. Wir stehen vor dem Kernproblem dieses Krieges. Der Führer hat am 10. März 1940 ausgesprochen, daß der Soldat in den Stunden, in denen die Vorsehung den Wert der Völker abwägt, vor das Gottesgericht des Allmächtigen tritt und daß im Soldaten die Nationen gewogen werden. Wie diese Prüfung ausfällt, ist demnach die Frage aller Fragen. Um die sich daraus ergebenden Aufgaben der geistigen Kriegführung zu lösen, ist allerdings der Einsatz aller Verstandeskräfte notwendig, weil dieser Teil des totalen Krieges gegen gerissene und skrupellose Gegner ausgefochten werden muß. Aber Verstandeskräfte und Einsichten reichen nicht aus, auf diesem Feld zu siegen. Je tiefer wir empfinden, welche Gewalten durch diesen Krieg entbunden wurden, *je mehr wir sehen, wie die chaotischen und die ordnenden Kräfte dieser Welt zur Entscheidungsschlacht angetreten sind, um so deutlicher spüren wir, daß der ganze Mensch gefordert wird*, damit geschieht, was nottut. In diesem vierten Kriegswinter muß dem heldenhaften Kampf der Front der Wille, die Hingabe und die Arbeitskraft jedes Offiziers, der zur Stunde nicht vorne dabei ist, mit lodernder Leidenschaft an die Seite treten.

* *
*

Es ist eine revolutionäre Zeit, denn die Erde bebt in ihren Grundfesten. Bürgerliches Denken, d. h. jeder Anspruch

auf Behagen, auf wohlerworbene Rechte, auf Friedensmaßstäbe irgendwelcher Art, auf ein wohltemperiertes Arbeitstempo, auf Rücksicht gegenüber berechtigten Wünschen, auf eine Betätigung, die zum Alltagstrott in ausgefahrenen Bahnen wird, ist fehl am Platz, ein Verbrechen gegenüber unserem Volk, ein Verrat an der Front und eine Sabotage des Sieges.

Das Schicksal läutet die Sturmglocken. Die wachen Menschen sind gefragt. Es geht um Tod oder Leben. Das ist keine propagandistische Formulierung, sondern eine geschichtliche Feststellung von tödlichem Ernst. Nur der Offizier verdient die Schulterstücke und ist es wert, zum militärischen Führerkorps der deutschen Wehrmacht zu gehören, dem der Ernst dieser Erkenntnisse wie Flammenstöße durch die Seele gegangen ist und der nun durch die Art seiner Dienstleistung täglich unter Beweis stellt, daß er sich diesem totalen Krieg wirklich mit allen Sinnen verschrieben hat, weil er weiß, daß die Kriegsentscheidung auch über den Sinn seines persönlichen Lebens die totale Entscheidung fällen wird.

Die Aufgabe der Menschenführung ist im 19. Jahrhundert nicht gelöst worden; unsere Vorfahren haben sie uns als ein Vermächtnis hinterlassen, das uns aufgibt, im Zeichen des Nationalsozialismus zu vollenden, was viele von ihnen zwar als wichtigen Auftrag geahnt, zum Teil sogar erkannt haben, dessen Erfüllung ihnen aber nicht gelungen ist. Der erste Weltkrieg ist daran gescheitert, daß die Staatsführung das damalige 65-Millionen-Volk nicht zu einem einheitlichen Willensblock zusammenzuschweißen vermocht hat. Auch heute ist die Aufgabe der Menschenführung in erster Linie eine Frage der Staatsführung, die innerpolitische Frage schlechthin. Da aber im Kriege ein an Zahl großer und an Wert besonders wesentlicher Teil des deutschen Volkes der Führung des Offizierkorps anvertraut ist, so wird die Frage der wehrgeistigen Führung dieser Menschen auch für uns Offiziere zu einer besonders dringlichen Pflicht. Nicht zuletzt auch deshalb, weil die Wirkung jeder Führungsmaßnahme eines Offiziers weit hinein in das ganze Volk reicht. Es gibt fast keine deutsche Familie, in der nicht ein Familienmitglied Soldat ist. Die Dienstfreudigkeit und Zuversicht, die Zielklarheit und die Hingabe des Soldaten teilt sich seinen Angehörigen mit. Nie war der Kreis der Verantwortung des deutschen Offiziers so groß wie in diesem ersten wirklich totalen Kriege unseres Volkes.

* * *

Eine kurze geschichtliche Besinnung wird die Art der Aufgabe noch deutlicher machen. Vier Menschenalter sind jetzt vergangen, seit in den Freiheitskriegen zum erstenmal ein moderner Volkskrieg geführt wurde. Als damals das Volk aufstand, der Sturm losbrach und die Heere

Napoleons von der Katzbach bis Waterloo geschlagen und vernichtet wurden, trat unser Volk zum erstenmal in das Zeitalter der totalen Kriege ein. Der seelische Zusammenbruch nach Jena und Auerstädt hatte zu der Erkenntnis geführt, daß die Zeiten vorbei waren, „in denen der ruhige Bürger nicht merken sollte, wenn der König Krieg führte". Das Volksheer wurde geboren, seine Soldaten bekamen durch die Abschaffung der entehrenden Strafen eine neue Ehre, jeder tapfere und tüchtige deutsche Soldat konnte Offizier werden. „Aller bisher stattgehabte Vorzug des Standes hört beim Militär ganz auf, und jeder ohne Rücksicht auf seine Herkunft hat gleiche Pflichten und gleiche Rechte."

In den Jahren der Entscheidung trat mit dem Volksheer die ganze Nation zum Opfergang für Ehre und Freiheit an. Das deutsche Volk erlebte die ewige geschichtliche Wahrheit, daß es unüberwindlich wird, wenn es im Einsatz für hohe Ideale einig ist.

Das deutsche Volk von damals aber war im wesentlichen ein Bauernvolk. Sein gesellschaftlicher und politischer Aufbau war verhältnismäßig unkompliziert. Noch war der Führung die Aufgabe nicht gestellt, große Massen politisch und geistig durchzubilden und sie auf einen Willensnenner zu bringen. Ein Jahrhundert später waren aus den 10 Millionen von 1813 65 Millionen geworden. Das Volk, welches 1914 zu seinem großen Daseinskampf antrat, hatte einen starken Strukturwandel erlitten und seine geistige Führung war ein Problem erster Ordnung geworden.

Im Laufe dieses Jahrhunderts war die Technik wie ein Erdrutsch in die organische Entwicklung des deutschen Volkes eingebrochen. Die große Völkerwanderung aus den Bauernprovinzen in die schnell wachsenden Großstädte hatte eingesetzt. Die Menschen begannen sich in den Gegenden zu massieren, wo Kohle und Eisen im Boden lagen und die industrielle Entwicklung begünstigten. Die Städte lockten mit dem, was sie an Zivilisation zu bieten hatten. Aber durch nichts konnte ersetzt werden, was gleichzeitig an innerer Kultur verlorenging. Immer größer wurde die Zahl der Menschen in Deutschland, welchen das Wort Vaterland kein heiliger Wert mehr zu sein vermochte, weil sein innerer Gehalt, die lebendige, blutvolle Beziehung zu dem Boden der Väter, der als Segen der Arbeit das tägliche Brot spendete, verlorengegangen war. So mußte das Schicksal seinen Lauf nehmen, daß in dem wachsenden Millionenvolk immer mehr Menschen der Skepsis materialistischer Lebensbetrachtung verfielen und sich in dem nationalen Staat, den Bismarcks Genie schuf, mehr und mehr wie Fremdlinge vorkamen.

Die beiden großen Thesen des 19. Jahrhunderts, Nationalismus und Sozialismus, wurden weithin als Antithesen empfunden. Eine Synthese schien unmöglich. In getrennten Lagern standen Nationalisten und Sozialisten, jeder im anderen den Feind seiner politischen Ziele und seiner Sehnsucht erblickend.

Zugleich wirkte sich der Geist der Aufklärung auch in Teilen der besitzenden Schicht aus und züchtete einen Individualismus, der den einzelnen aus der Bindung an die Nation und das Gemeinwohl herauslöste und ein falschverstandenes Herrenmenschentum hervorbrachte, das wirtschaftlich, gesellschaftlich und infolgedessen schließlich auch ethisch das Recht auf brutale Ellenbogenfreiheit für sich in Anspruch nahm.

Es stand der Materialisierung der Massen der Industriearbeiter ein Materialismus egoistischen und merkantilen Denkens auf der anderen Seite gegenüber, so daß Bismarck das Wort prägte, letzten Endes gehe der Kampf zwischen beiden Gruppen ja nur um den Schlüssel zum Geldschrank. *Noch aber sicherte das soldatische Denken und die Pflichttreue des Kernes der Bevölkerung das Gesamtvolk davor, im materialistischen Denken zu verkommen.*

Aber Sturmzeichen heraufziehender Gefahr gab es genug. Um die Mitte des Jahrhunderts hatten *die Juden ihre Emanzipation* durchgesetzt. Weite Teile der heimatlos gewordenen Massen gerieten nun unter ihren politischen Einfluß. Der Jude Marx schrieb ihnen eine neue Heilslehre. Waren es zuerst nur wirtschaftliche und gesellschaftliche Forderungen, die erhoben wurden, so mußte der Marxismus zur schweren Gefahr werden, wenn es ihm gelang, die Treue zu Volk und Land in entscheidender Stunde so zu zersetzen, daß sie versagte.

Noch zerbrach das Offizierkorps sich über diese Entwicklung nicht allzusehr den Kopf. Im Gefüge des Heeres zeigten sich keine Risse. Kein Wunder; der Deutsche war immer gerne Soldat, und eine gutgefühcte militärische Einheit ist immer ein Stück gelebter Sozialismus gewesen. So war der Offizier geneigt, marxistisches wie liberal-kapitalistisches Denken für eine mehr oder weniger wirtschaftliche Angelegenheit zu halten, die den Soldaten nichts anging. *Die Notwendigkeit totaler Einheit im Denken und in den sittlichen Beweggründen eines Volkes als Voraussetzung zu einheitlichem Handeln war den Menschen damals noch nicht als lebenswichtige politische Notwendigkeit bewußt geworden.*

Auch hatten Aufklärung und Liberalismus das Urteil über die harte Wirklichkeit der Lebensgesetze auf dieser Erde getrübt und eingenebelt. Die Befangenheit in merkantilem Denken hatte zu dem Trugschluß geführt, das 20. Jahrhundert werde das Jahrhundert der Wirtschaft werden. Der wirtschaftliche Vormarsch Deutschlands in der Welt wurde als ein Ding an sich angesehen. Man vergaß das prophetische Wort des alten Moltke, der nach dem Siebziger Krieg warnend ausgesprochen hatte, man werde um den Bestand und die Freiheit des Reiches in 50 Jahren zu schwerem Kampf antreten müssen. Man hoffte und glaubte, Kultur und Zivilisation, Kunst und Wissenschaft, Wirtschaft und Handel hätten die

Völker einander so nahe gebracht, daß die Zeit der großen Kriege zu Ende gehe. Eine mehr als 40jährige Periode des Friedens schien dieses Urteil zu bestätigen. So stark herrschte diese Meinung vor, daß im letzten Jahrzehnt vor dem Weltkrieg, als die Sturmwolken sich schon am Horizont zusammenzogen, Jahr für Jahr Zehntausende von wehrfähigen Männern nicht eingezogen wurden, weil dafür kein Geld bewilligt wurde. Zwar fehlte es nicht an Warnern, aber sie setzten sich nicht durch. Der Oberst Ludendorff wurde in die Provinz versetzt. Ein General, der seine Erkenntnisse durchgesetzt hätte, fand sich nicht.

* * *

So trat das anständige, in seinem Kern so gesunde deutsche Volk in das eiserne Zeitalter seiner Geschichte ein, belastet mit Illusionen über die Lebensgesetze, die im Menschendasein ewig gelten, und belastet mit der Hypothek der nichtgelungenen wirklichen inneren Einigung der 65 Millionen Deutschen. Das Schicksal stellte es nun in einem ein Menschenalter währenden gigantischen Ringen vor die Existenzfrage schlechthin.

Die Notwendigkeit totaler Kriegführung, die durch die Tatsache dieses Freiheitskampfes geschaffen war, ist von der damaligen Führung nicht erkannt worden. Der Krieg wurde zunächst als ein lediglich militärisches Problem aufgefaßt. Eine wirtschaftliche Mobilmachung war nicht vorbereitet, sehr bald zeigte sich das ganze Verhängnis der Tatsache, daß in den vergangenen Jahrzehnten die Nahrungsfreiheit in weitem Umfange verlorengegangen war. *Eine einheitliche Mobilisierung des geistigen Lebens erfolgte nicht.* Marxistische und jüdische Literaten konnten, auf vielen Gebieten ungehindert, schreiben und eine Politik treiben, die in der Auswirkung dem Feind diente.

Der Sozialismus der großen Kameradschaftsleistung für Volk und Vaterland an der Front war beispiellos. Die Leistung der deutschen Wehrmacht hat ihr unsterblichen Ruhm eingetragen. Die Tatsache der liberalen Wirtschaft und des liberalen geistigen Lebens bereitete die Bruchstellen vor, an denen schließlich das Ganze scheiterte.

Das wirkte sich um so stärker aus, je mehr die Technik in die Wehrmacht eindrang. Die Rüstungsindustrie wurde ein immer wichtigerer Faktor der Kriegführung. Und nun präsentierte das 19. Jahrhundert seine unbeglichenen Rechnungen. Mit den Munitionsarbeiterstreiks um die Jahreswende 1917/18 bereitete sich der 9. November 1918 vor.

Der Feind hat vom ersten Tage an außer den Einsatz seiner Waffen auch den Propagandakrieg mit bewußter Zielsetzung geführt. Er kannte die schwachen Stellen in der Konstruktion des deutschen Volksorganismus. Mit seiner Greuelpropaganda diffamierte er den deutschen Soldaten und das deutsche Volk vor der ganzen Welt. Seine Zersetzungspropaganda suchte einen Keil zu treiben zwischen politische Führung und Volk, was unter den gegebenen Umständen nicht allzu schwer war und schließlich

zum Erfolg führte. Seine Haßpropaganda gegen das deutsche Offizierkorps suchte das Vertrauensverhältnis zwischen Offizier und Mann zu zerstören. An der Front war dies Bemühen ohne Erfolg, an anderen Stellen aber nicht.

Das Offizierkorps hat damals das Wesen und die Gefahr des feindlichen Propagandakrieges weder erkannt noch richtig eingeschätzt. Weder in den Schulen noch auf den Universitäten waren ihm die geschichtlichen Erkenntnisse nachdrücklich vermittelt worden, die ein sicheres Urteil über die Aufgaben der inneren Kriegführung ermöglicht hätten. In der Wehrmacht selbst war eine wehrgeistige Kriegführung nicht vorgesehen. Infolgedessen konnte es in den Jahren, als es dringlich notwendig gewesen wäre, zu einer geistigen Schulung und Führung der Mannschaften durch ihre Offiziere nicht kommen. Ende 1918 wurde das Heer von den Geistern des Defaitismus um die Frucht jahrelanger harter Kämpfe und schwerer Opfer betrogen.

Kein deutscher Offizier von heute darf die furchtbare Lehre vergessen, welche die Geschichte uns damals erteilt hat: die Propaganda ist im modernen Krieg eine ernst zu nehmende Waffe. Der Offizier muß sie dem Gegner aus der Hand schlagen und die eigene Truppe gegen ihre Angriffe krisenfest machen. Dieser Kampf ist genau so entscheidend wie jede andere Kampfhandlung an den Fronten!

Seitdem aber 1918 das Schicksal dem deutschen Volk diese bittere Erfahrung vermittelt hat, ist die Weltlage ja noch unvergleichlich verwickelter geworden. War der feindliche Propagandakrieg, wie ihn 1914 bis 1918 vor allen Dingen England und seit 1917 Sowjetrußland führten, schon eine ernst zu nehmende Angelegenheit, so waren die damaligen feindlichen Bemühungen auf dem Gebiete des Charakterkrieges doch gering im Vergleich zu den ungeheuren Anstrengungen und dem umfassenden Einsatz der vereinigten bolschewistischen und englisch-amerikanischen Propaganda heute.

Diesen Tatbestand verstehen wir, wenn wir folgendes bedenken.

1. Der englisch-amerikanische Raubkapitalismus hat seinen politischen und wirtschaftlichen Plan, der ihn zur Teilnahme am ersten Weltkrieg überhaupt veranlaßt hat, in den anderthalb dem Versailler Vertrag folgenden Jahrzehnten in weitem Umfange durchzuführen versucht. Das Ziel war, Deutschland als wirtschaftlichen Konkurrenten auszuschalten, aus dem Reich eine Tributkolonie zu machen und die deutsche Arbeitskraft in den Dienst des feindlichen Kapitalismus zu stellen. Denken wir an den Zustand unseres Landes 1932 zurück, wie es, erpreßt um 69 Goldmilliarden, überfremdet von ausländischem Kapital, mit einer ruinierten und ausgebeuteten Wirtschaft ein Drittel seiner arbeitsfähigen Männer nicht mehr mit Arbeit versorgen und ein weiteres

Drittel nur in Kurzarbeit beschäftigen konnte, so wissen wir: *damals stand das internationale jüdische Weltkapital hart vor dem Ziel.*

Diesen Raubzug gegen die deutsche Volkswohlfahrt hat die nationalsozialistische Revolution beendet. Daher datiert der Haß dieser Mächte gegen den Führer.

2. *Der Bolschewismus* war 1918 im wesentlichen nur eine geistige Macht, dargestellt durch eine verhältnismäßig kleine Führerclique. In dem Vierteljahrhundert seitdem ist das sowjetrussische Volk militärisch in ungeheurem Maße aufgerüstet, politisch diszipliniert und mit marxistisch-bolschewistischem Gedankengut durchtränkt worden. Der deutsche, der abendländische, der europäische Mensch gilt ihm als der Todfeind, dessen Vernichtung erst den Weg zur Weltrevolution frei macht. Es kommt nicht auf die Namen an, mit denen wir das Phänomen der bolschewistischen Macht in der Welt zu erfassen suchen, entscheidend ist zu wissen, daß das, was Stalin aus den von ihm beherrschten Menschen zu machen sucht und gemacht hat, die größte Antithese zu deutschem Wesen ist, die sich überhaupt ausdenken läßt. Es sind die chaotischen Kräfte in der Welt, die im Bolschewismus organisiert und gestaltet worden sind, es ist eine mechanistische, materialistische Welt- und Lebensschau, erdacht von jüdischen Gehirnen. Ihr Sieg würde die Entseelung der Welt und des Lebens und die Zerstörung aller sittlichen Werte bedeuten, die unser Volk sich in Jahrhunderten erarbeitet und erkämpft hat.

3. *Die Möglichkeiten für einen modernen Propagandakrieg* sind seit 1919 durch die inzwischen erfolgte Erfindung und Verbreitung des Rundfunks unermeßlich gesteigert worden. In Dutzenden von Sprachen tobt über Hunderte von Sendern über dem Kampffeld, auf dem die Wehrmacht sich schlägt, der Kampf im Äther. *Tag und Nacht versucht der Feind, zersetzende Gedanken in den deutschen Raum zu senden* und wieder auf dem Schlachtfeld des Charakterkrieges wie einst 1918 zum Erfolg zu gelangen.

Nur wenn jeder Offizier auch diesen Kampf über die Ätherwellen bewußt vor Augen hat, die dort gegebenen Möglichkeiten sich klarmacht, die Ziele und die Taktik des Feindes studiert und entschlossen ist, auch in diesem Teil des totalen Krieges zu siegen, erst dann hat das deutsche Offizierkorps die Zeichen der Zeit verstanden und ist den Anforderungen dieses Krieges gewachsen.

4. 1918 ist dem Abendland in dem bekannten Buch von Spengler die Prognose seines Unterganges gestellt worden. Die Entwicklung bis 1932 schien die pessimistische Beurteilung unserer Lage zu bestätigen.

Es ist das Wunder unserer Zeit, daß es in einem geschichtlichen Augenblick tiefster Verzweiflung dem Genie des Führers gelang, trotz einer

haßerfüllten Umwelt und trotz eines scheinbar hoffnungslos zermürbten und zerrissenen deutschen Volksorganismus den deutschen Raum mit einem Strom neuer Kraft zu erfüllen und die Nation stark zu machen, den großen Freiheitskampf zu wagen und ihn zu bestehen.

Diese einzigartige geschichtliche Leistung hat der Führer vollbracht, indem er der Idee des Bolschewismus und der Idee des jüdisch-kapitalistischen Weltmachtanspruchs die Idee des Nationalsozialismus entgegenstellte. Nur aus der Kraft der vom Führer verkündeten Ideale ist die Wiedergeburt Deutschlands möglich geworden. Mit zwingender geschichtlicher Logik folgt daraus, daß jetzt die Feinde dieses neuen Deutschlands ihren auf seine Vernichtung zielenden Krieg sehr wesentlich als einen Kampf der Ideen führen müssen. Unsere Ideale von Ehre und Freiheit, unseren Glauben an die unbesiegbare Kraft der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft wollen sie zerstören. Sie wissen, daß erst dann der Weg für sie frei sein würde.

* *
*

Das strategische Ziel ist also dasselbe geblieben wie 1918: die Vernichtung des deutschen Volkes. Es ist das Ziel, das Clemenceau aufstellte mit dem im tiefsten Grunde aus Sorge geborenen Ausruf, wir seien 20 Millionen zuviel. Es ist das Ziel, das der Franzose Bainville vor Augen hatte, als er angesichts der unwiderstehlichen Kraftentfaltung unseres Volkes forderte, man müsse uns aufteilen und aufspalten. Es ist das Ziel, das Churchill 1936 — achten wir wohl darauf: 1936! — mit der Drohung aussprach, Deutschland werde stark, müsse also vernichtet werden. Es ist das Ziel, das Roosevelt vorschwebte, als er seinen Botschafter Bullitt beauftragte, den europäischen Krieg vorzubereiten. Es ist das Ziel, das der Jude Kaufmann durch Sterilisierung und das andere Feinde durch den Raub unserer Kinder erreichen wollen. Es ist das Ziel, welches der Bolschewismus meint, wenn er die Herrenkultur des Abendlandes genau so niederwalzen will, wie er die Kulturschicht des eigenen Landes und die der 1939 und 1940 nach Westen zu besetzten Gebiete ausgerottet hat.

Es ist die Kriegserklärung gegen deutsches Leben schlechthin, gegen alles, was uns als lebenswert gilt im höchsten und umfassenden Sinn. Der Reichtum schöpferischer Gedanken, gestaltenden Willens, großzügigen Planens und kühnen Wagens, der uns Deutschen geschenkt wurde, die produktive Mannigfaltigkeit des deutschen Geistes ist der Gegenstand des Hasses unserer Feinde. Auch hierin zeigt der Krieg uns den Begriff der Totalität in seinem ganzen Umfang! Wir stehen vor Entscheidungen, in denen es keinen Kompromiß und keine halben Lösungen geben wird. Die Fülle des deutschen Lebens ist in die Waagschale

geworfen. Seine Freiheit ist das Ziel unseres Kampfes, der uns heute gebieterisch in die Schranken fordert.

Das Ziel des feindlichen Giftkrieges ist der Versuch, aufzuspalten und zu zerstören. *Darum sucht er einen Keil zu treiben zwischen Partei und Volk, zwischen Partei und Wehrmacht, zwischen Wehrmacht und SS, zwischen Wehrmacht und Volk, zwischen Offizier und Mann.* Es ist nun ganz gleich, auf welches dieser Angriffsziele die feindliche Propaganda jeweils ihren Schwerpunkt legt, *jeder derartige Angriff gilt jedem von uns.* Das müssen wir begreifen. Hier kann nur einer für alle, hier können nur alle für einen stehen. Ob im einzelnen die Giftspritze gegen die Partei oder gegen die SS gerichtet ist, die Wehrmacht muß das auffassen und dagegenschlagen, als sei sie speziell gegen die Wehrmacht gerichtet gewesen. Sucht die Propaganda des Gegners das deutsche Offizierkorps herabzusetzen, so trifft der Schlag genau so die Partei oder den Staat, überhaupt das Ganze. Eine totale Schau dieses Krieges muß immer vor Augen haben, daß der Angriff gegen die Einheit des ganzen deutschen Volkes geht, daß *unsere Aufgabe demnach die Wahrung und Stärkung dieser Einheit ist.*

Der Feind versucht, mit den Gedanken seiner Propaganda vorzudringen über die Ätherwellen, er tarnt zum Teil seine Sender als deutsche Schwarzsender, er nutzt die Großmacht des Gerüchtes, er wirft Flugblätter und Zeitungen ab, er lügt, fälscht, hetzt, verdächtigt; er droht; er verspricht — aber welche Töne auch immer er anschlagen mag, immer ist es der Feind. Nur ihn dürfen wir sehen und ihm müssen wir zu Leibe gehen. Die Situation des totalen Krieges erlaubt nicht, mit den Thesen der feindlichen Propaganda zu spielen. *Wenn das Gesetz den für einen Verbrecher erklärt, der fremde Sender anhört, so muß jeder von uns ihn wie einen räudigen Hund behandeln, wenn er ihn antrifft.* Hier darf es keine gesellschaftliche Rücksicht, keine bürgerliche Hemmung, keine falsche Großzügigkeit, keine Scheu, keinen Mangel an Zivilcourage geben. Wer das Gift des Feindes an sich herankommen läßt, ist bereits anfällig. Wer es sogar weiterträgt, und sei es auch nur im vertrautesten Gespräch, wird zum Agenten des Feindes und damit zum Feind seines Volkes.

Ist hierüber unter anständigen Menschen kein Wort zu verlieren, so ist doch das Abschalten fremder Sender, die Ablehnung des Klatsches der Flüsterpropaganda und die Ablieferung oder Vernichtung feindlicher Flugblätter erst eine äußerliche Abwehr.

Die innere Abwehr stellt uns vor die positive Aufgabe, die uns anvertrauten Soldaten mit Sinn und Ziel des Krieges so vertraut zu machen, ihnen die leitenden Gedanken unserer Volksgeschichte, unseres

Freiheitskampfes so leidenschaftlich einzuhämmern, daß sie von innen heraus gegen jede Gefahr einer Zersetzung immun werden.

* *
*

Wie kann nun die Aufgabe gelöst werden, unsere Soldaten wirklich hieb- und stichfest gegen jeden Angriff der feindlichen Propaganda zu machen und zu erreichen, daß jeder von ihnen in seiner Einheit, in seinen Briefen nach Hause und in seinen Gesprächen auf Urlaub ein aktiver Propagandist für den Freiheitskampf des deutschen Volkes wird?

Es ist wesentlich, daß zur Lösung dieser Aufgabe kein Programm aufgestellt wird, das theoretisch gut aussieht, aber praktisch nicht durchzuführen ist. Die Frage muß nüchtern so gestellt werden, was trotz der kurzen Ausbildungszeit im Kriege und trotz der vielfältigen Aufgaben, welche in der Zeit sonst noch zu lösen sind, geschehen kann und geschehen muß, damit auch die wehrgeistige Führung ihr Ziel erreicht. Da es in diesem Falle keineswegs auf die Menge des Gebotenen oder auf eine Art von wissenschaftlichem Lehrgang ankommt, sondern weil es sich um die grundsätzliche Haltung, um das richtige Blickfeld, um das wache Interesse und um die freudige Bejahung der Lage und der Forderungen dieses Krieges handelt, so muß die Sache folgendermaßen angepackt werden:

Auch in einer Rekruteneinheit muß die Zeit zur Verfügung stehen, um über die politischen Tagesfragen zu sprechen. Diese Stunde muß so durchdacht und vorbereitet werden, daß sie für die gesamte Einheit das Erlebnis der Woche wird. Von vornherein muß freilich der Offizier sich darüber klar sein, daß es etwas völlig anderes ist, ob er Offizierunterricht über eins der üblichen Offizierthemen gibt oder ob er mit seinen Soldaten über die Lage spricht. Ist er sonst der Sachverständige, der mit der Autorität der größeren Erfahrung zu Rekruten spricht, die etwas lernen sollen, wovon sie bisher nichts wußten, so ist seine Stellung beim Vortrag über politische Tagesfragen von Grund auf anders. *Jetzt ist er gleichermaßen vom Schicksal gefordert wie seine Männer.* Erläutert er den Wehrmachtbericht oder spricht er vom Kampf gegen die feindliche Propaganda oder trägt er seine Gedanken und Forderungen über Fragen der inneren Haltung zum Kriege vor, so spricht er von den brennenden Lebensfragen der Nation. Die Entscheidung, welche der Krieg über sie fällen wird, *ist eine persönliche Entscheidung nicht nur über das Schicksal seiner Soldaten und ihrer Familien, sondern genau so gut über das Los seiner Offiziere und seiner Angehörigen.* Offizier und Mann stehen in dieser Stunde in gleicher Front diesem Schicksal gegenüber. Das muß der Mann spüren. Er muß ganz nahe an seinen Leutnant heranrücken, weil ihm aufgeht, daß jetzt von ihrem gemeinsamen Geschick die Rede ist, weil er erkennt, daß

der Sieg für ihn wie für den Offizier dieselbe dringliche Frage, daß er im gleichen Maße für sie beide die Frage aller Fragen überhaupt ist.

Aber der Unterricht über die hohen Ideale des Soldatentums und über die Kriegslage ist nicht ein Ding an sich. Er mag von dem Offizier noch so gut vorbereitet und noch so interessant abgehalten werden, *seine Wirkung wird verpuffen, wenn nicht das gesamte Gepräge der Einheit in und außer Dienst den Idealen entspricht, die im Unterricht ausgesprochen werden.* Ein Rekrut, der in der Woche beschimpft und schikaniert statt ausgebildet wird, glaubt seinem Offizier nicht, wenn ihm zum Abschluß einer solchen Woche etwas von den sittlichen Forderungen des Krieges erzählt wird. Ein Offizier wird tauben Ohren predigen, wenn er von dem Zusammenhalt zwischen Offizier und Truppe vor dem Feind berichtet, sich aber sonst nicht um seine Männer kümmert, wenn er etwa duldet oder nicht verhindert, daß sie von einem seiner Unterführer gemein behandelt werden. Dienstfreudigkeit und Hingabe können nicht gepredigt und gelehrt werden, sie sind Ergebnisse gelebten Lebens. Hat der hochgemute Geist einer Einheit die Soldaten innerlich gepackt, so mag es noch so hart hergehen, sie gehen doch gern mit, weil ein gesunder junger Deutscher hart angepackt sein will und sich freut, wenn seine Kräfte sich dabei stählen. *Aber es gibt eine sehr klare Grenze zwischen rauh aber herzlich und roh und gemein.* Jeder Offizier weiß, wie das gemeint ist. Nicht jeder aber fühlt, wie sehr er seinen Beruf verfehlt, wenn er, statt das erstere zu sichern, das zweite zuläßt. Es gibt freilich Offiziere, die mit dem Einwand kommen, sie selbst hätten es auch nicht besser gehabt, also sei nicht einzusehen, warum ihre Rekruten es anders haben sollten. Ein dümmerer Einwand läßt sich nicht leicht ausdenken. Nicht nur deshalb ist er töricht, weil wir im vierten schweren Kriegsjahr leben und unsere Leute nach kurzer Ausbildung für den Kampf auf Leben und Tod vorbereiten sollen, statt sie in zwei langen Friedensjahren in aller Ruhe auszubilden, sondern weil alle Entwicklung und aller Fortschritt in der Welt unmöglich sein würden, sollten derartige Grundsätze gelten. Mit dem gleichen Einwand hätten unsere Vorfahren die Einführung der Ölfunzel ablehnen können; denn in den Zeiten vorher waren die Menschen ja auch jahrhundertelang mit dem Kienspan ausgekommen.

Der totale Krieg fordert eben — das ist das Besondere seines Wesens — *die völlige Einheitlichkeit auch bei der Menschenführung.* Wie der Soldat im Dienst angesprochen und was ihm im Unterricht als nationalsozialistischer Idealsmus verkündet wird, das muß aus einem Guß sein.

Wie legt man eine Unterrichtsstunde über politische Tagesfragen an? Immer muß sie beginnen mit einer

Übersicht über die Kriegslage. Den Wehrmachtbericht haben die meisten Rekruten nur oberflächlich in sich aufgenommen, wenn sie überhaupt Zeit fanden, ihn zu hören oder zu lesen. Die Orte aber, die er nennt, die Kriegsschauplätze, von denen er berichtet, die heute noch für die jungen Soldaten bloße Namen sind, werden in wenigen Wochen für ihr Leben von ungeheurer Bedeutung werden. Sie werden dort kämpfen und vielleicht sterben. So muß die Kriegslage mit innerster Lebendigkeit vorgetragen werden. Fehlt eine Karte, so muß man sie zeichnen, und wäre es nur mit ein paar Kreidestrichen auf eine Tafel oder auf eine Tischplatte. Man kann auch vorher einigen Rekruten die Aufgabe stellen, sich auf der Karte dieses oder jenes Land anzusehen und kann sie miteinsetzen, ihren Kameraden zu zeigen, was in der Welt vor sich geht.

Bei dem Unterricht über die Kriegslage oder über politische Tagesfragen muß auch der letzte Mann dabeisein, und selbstverständlich darf keiner der Ausbilder fehlen. Sie sind ja nicht Beamte der Ersatzeinheit, die abseits des Krieges ein geruhiges Ausbildungsgeschäft betreiben, sondern auch das Schicksal des gvH-Gefreiten wird draußen mitentschieden. Es ist gut, wenn ihm das einmal in der Woche sehr deutlich zum Bewußtsein kommt, es wird ihm helfen, den richtigen Ton zu finden, wenn er auf der Stube, wenn er vor oder nach dem Dienst mit seinen Rekruten zu tun hat.

Ist die Kriegslage in 15 bis 20 Minuten besprochen, so muß als ein wichtiger Bestandteil dieses totalen Krieges ein Hinweis auf die feindliche Propaganda folgen. Die „Mitteilungen für die Truppe" veröffentlichen fortlaufend Beispiele der Praxis des Gegners. Eins davon zu verlesen dauert nur drei Minuten. Ein Kommentar ist kaum nötig, diese Dinge sprechen eine sehr deutliche Sprache. Der Rekrut, der acht- bis zehnmal im Unterricht einen solchen Einzelfall gehört hat und dem sein Leutnant sagt, das sei ein typisches Beispiel für die Art des Feindes, wird das so leicht nicht vergessen und nachher draußen wissen, wie er sich zu verhalten hat, wenn er irgendwie mit dieser Propaganda in Berührung kommt.

Dann ist noch eine Viertel- bis halbe Stunde Zeit. Brennt dem Offizier nicht eine Frage noch besonders auf der Seele, die er behandeln möchte, so kann er den „Mitteilungen für die Truppe" Gedanken in Hülle und Fülle entnehmen, die nun vorzutragen wären. Aber eine Stunde, die mit der Besprechung der Kriegslage beginnt, darf nicht damit enden, daß nun noch über Luftschutz gepaukt oder irgendeine andere weit abliegende Frage aufgerollt und damit die Aufgeschlossenheit der ersten halben Stunde zerstört wird. Es ist auch zweckmäßig, diese Stunden an den Abschluß der Woche zu legen, damit ihr nun das Wochenende mit seiner Entspannung folgt und ein Ausklang der vorangegangenen angestrengten Arbeitszeit erreicht wird, der in den Sonntag hinein nachwirkt.

Der Offizier, welcher durch diese Aufgabe nicht gepackt wird, läßt sich damit nicht nur den entscheidenden Teil seines Führungsauftrages ent-

gehen, sondern er versäumt eine besonders gute Gelegenheit, seine Männer innerlich an sich zu binden.

* *
*

Ein kurzes Wort noch über den Geist der Einheit. Mancher meint, weil der Krieg so hart sei, also eine harte Erziehung fordert, weil er ein Höchstmaß an Training verlangt, so sei es die Forderung eines in der Praxis unerfüllbaren Idealismus, auch noch Dienstfreudigkeit erzielen zu wollen. Welch ein Irrtum! Müßten wir Sklaven drillen, so wäre freilich an Freudigkeit nicht zu denken. Da wir deutschen Offiziere aber das Glück haben, junge deutsche Nationalsozialisten auszubilden, denen von Zuhause aus die Wehrfreudigkeit im Blute liegt, so brauchen wir nur an diese beste Überlieferung unseres Volkes anzuknüpfen, um das Ziel zu erreichen. Gewiß, auch unter deutschen Rekruten gibt es Nieten. Die allermeisten aber brauchen nur richtig angesprochen zu werden, um ihr Bestes herzugeben. Ein Ausbildungstag ist für freudige Pflichterfüllung schon gewonnen, wenn der Offizier bei der Meldung morgens mit einem einzigen Wort seine Männer richtig anzusprechen vermag. Es muß aber innerer Schwung und die Leuchtkraft einer leidenschaftlichen und ritterlichen Seele daraus sprechen. Darauf kommt es an.

Des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr, der häufige Wechsel unter den Mannschaften, der Kampf gegen vereinzelte schlechte Elemente verführen leicht zum Alltragstrott und bringen die Gefahr, statt beseelter Ausbildungs- und Schulungszeit in den Mechanismus toten und freudlosen Drills zu verfallen. Auf diese Gefahr muß der Offizier achten. Sie kündet sich dadurch an, daß auf dem Kasernenhof schließlich nur noch geschrien, gebrüllt und gedroht wird. Dann kann sich der Offizier nur sagen, daß er nicht funktioniert.

Nicht nur der Vollständigkeit halber, sondern weil es so wesentlich ist, muß endlich noch daran erinnert werden, daß auch für das, was in der Zeit vom Wecken bis zum Antreten und vom Wegtreten bis zum Abfragen geschieht, der Offizier die volle Verantwortung trägt. Von dieser kann er sich nicht freisprechen durch den Hinweis, um diese Zeit sei er dienstfrei und nicht in der Kaserne. Der Frontoffizier ist Tag und Nacht im Dienst, der Offizier bei der Ersatzeinheit ist genau in der gleichen Lage. Er ist ja nicht Beamter im Frieden, der Schalterstunden wahrzunehmen hat, sondern er ist Offizier. Dies Wort bedeutet, daß er der Pflicht verschworen ist. Die aber ruht nie.

Der deutsche Offizier, der das Vertrauen seiner Männer gewonnen hat, so daß sie auch in der Ersatzeinheit bereit sind, für ihn durchs Feuer zu gehen, wirkt durch dies Vertrauen hinein in Hunderte von deutschen Familien. Wichtig ist, was der junge Soldat nach Hause schreibt! Es

ist entscheidend für die Stimmung des deutschen Volkes und für die Festigkeit jedes Vaters und jeder Mutter gegen den Ansturm der feindlichen Propaganda, daß unsere Angehörigen, je länger der Krieg dauert, sich mit um so größerem Vertrauen auf das deutsche Offizierskorps verlassen können.

Der Feind mag an giftigen Thesen vorbringen, was er will, an der verschworenen Gemeinschaft von Wehrmacht und Volk wird er zerbrechen. Aber „verschworene Gemeinschaft" ist kein leerer Begriff. Sie besteht überall da, wo jeder von uns sich täglich gewissenhaft prüft, ob er durch sein Tun und Lassen die Bildung einer solchen Gemeinschaft ermöglicht und fördert und so den Vertrauensauftrag erfüllt, den der Führer uns gab, als er uns mit den Schulterstücken des deutschen Offiziers auszeichnete.

C/0758